



Allgemeiner Bericht Konzert 2. Klasse

Am Konzertwettbewerb der 2. Klasse nahmen vier Blasorchester teil. Diese vermochten alle mit sehr guten bis herausragenden Leistungen zu überzeugen und Publikum und Jury zu erfreuen. Das Fest der Musik war sehr gut organisiert. Die Konzerte fanden im Saal des Monséjour statt. Dieser Raum war für den Konzertwettbewerb gut geeignet. Einen gewissen Vorteil bot der Saal den Orchestern mit einer transparenten und wohl dosierten Spielweise. Bei den Vereinen, welche zu einer etwas lauten Spielweise neigen, wurde dieser Effekt durch die Raumakustik noch verstärkt. Der Spielplan konnte problemlos eingehalten werden. Es wäre durchaus möglich, die Abfolge der Orchester noch etwas dichter zu planen.

Alle teilnehmenden Vereine verfügen über eine ausgewogene Blasorchesterbesetzung, was eine differenzierte klangliche Gestaltung der Werke ermöglichte.

Als Aufgabestück wurde den Vereinen das Werk Caledonia von Oliver Waespi, eine sinfonische Suite, in welcher drei schottische Volkslieder in unterschiedlichen Charakteren auf sehr differenzierte Weise verarbeitet werden. Alle Vereine hatten ihre Leistungsfähigkeit richtig eingeschätzt und waren in der Lage, die gestellte Aufgabe gut zu meistern. Das Werk eignete sich gut als Aufgabestück, wurden darin doch Anforderungen in allen Bereichen des Orchestermusizierens gestellt. Die Gigue im ersten Satz erfordert ein sehr leichtfüssiges und tänzerisches Spiel. Für die Gestaltung der Bearbeitung des Liebeslieds "Ye Banks and Braes" ist ein sehr einfühlsames Musizieren, bei dem alle Phrasen mit viel Spannung und Achtsamkeit ausgespielt werden, gefragt. Im dritten Satz folgt ein sehr beschwingter Tanz, der ein hohes Mass an rhythmischer Präzision und Energie erfordert. Die differenzierte und teils sehr durchsichtige Instrumentation bedingt ein ausgeglichenes Leistungsvermögen in allen Registern und ermöglicht es den Interpreten, viele unterschiedliche Klangfarben des Blasorchesters zum Klingen zu bringen.

Bei den Selbstwahlstücken waren die Anforderungen von Verein zu Verein sehr unterschiedlich. Alle Vereine hatten Werke ausgewählt, welche ihrem Musizierstil und ihren Möglichkeiten entsprachen.

Stimmung und Intonation

In der Regel waren die Orchester gut eingestimmt, und die Intonation konnte mehrheitlich recht sicher realisiert werden. Trübungen waren vorwiegend in den Problemlagen der Instrumente festzustellen. Leider gibt es keine Blasinstrumente, welche in allen Lagen rein stimmen. Optimal ist es, wenn alle Musikerinnen und Musiker ihr Instrument sehr genau kennen und wissen, wie korrigiert werden kann. Eine reine Intonation erfordert aber ganz besonders ein aufmerksames Hören, aktive Intonationskontrolle und ein hohes Mass an Flexibilität. Mit Blasinstrumenten kann die Tonhöhe flexibel gestaltet werden. Deshalb muss jeder Ton, je nachdem ob er innerhalb eines Akkordes Grundton, Terz oder Quint ist, unterschiedlich intoniert werden. Das erfordert von den Dirigentinnen und Dirigenten genaue Partiturkenntnis und von den Spielerinnen und Spielern ein hohes Mass an Aufmerksamkeit, ein bewusstes Hören und viel Liebe zum Detail. Diese Thematik beschäftigt alle Musikerinnen und Musiker bei der Arbeit an jedem Werk immer wieder von Neuem.

Rhythmus und Metrum

Die rhythmischen Strukturen wurden in der Regel richtig und präzise erarbeitet.

In diesem Bereich wurden beachtliche Leistungen erbracht. Vereinzelt Ungenauigkeiten des Zusammenspiels vermochten den guten Eindruck nicht zu schmälern.

Der dritte Satz von "Caledonia" wird durch viele punktierte Achtelsnoten geprägt. Bei praktisch allen Vorträgen konnte die Tendenz festgestellt werden, diese charakteristischen Rhythmen im schnellen Tempo eher im Verhältnis 2:1 anstatt 3:1 zu spielen. Das mag intuitiv richtig sein und dem Tanzrhythmus zu entsprechen. Der Komponist setzt in diesem Satz aber auch bewusst Triolen ein.



Gerade deshalb sollte der Unterschied zwischen punktierten Achtelsnoten mit Sechzehntel und Triolen heraus gearbeitet werden. Damit der musikalische Fluss und das präzise Spiel der punktierten Noten nicht zu starr wirkt, sollten die punktierten Achtelsnoten mit Spannung und die Sechzehntelsnoten leicht und unbetont gespielt werden.

Der rhythmische Charakter eines Musikstückes wird sehr stark von der Gestaltung des Metrums, also dem Wechsel von betonten und unbetonten Taktteilen geprägt. Diesem Aspekte dürfte noch vermehrte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Dabei gilt es klar zwischen betonten und unbetonten Noten und Taktteilen zu unterscheiden. Diese Differenzierung hebt den Charakter der rhythmischen Elemente hervor und trägt viel zu einem lebendigen Spiel bei.

Dynamik und Klangausgleich

In diesem Bereich waren zwischen den Vorträgen der vier Vereine teils beachtliche Unterschiede zu verzeichnen. Diese reichten von filigranem Spiel und transparenter klanglicher Gestaltung bis zu Vorträgen mit dichtem, etwas massig wirkendem Orchesterklang. Die Dynamik-Angaben der Komponisten wurden grundsätzlich sehr gut beachtet und umgesetzt. Bei vereinzelt Darbietungen hätte man sich eine Ausweitung des dynamischen Spektrums in Richtung des sehr leisen und stimmungsvollen Spiels von pp- und p-Stellen gewünscht.

Im Hinblick auf die Gestaltung des Klangausgleichs mussten unterschiedliche Leistungen verzeichnet werden. Diese reichten von vorbildlich ausbalancierter und transparenter klanglicher Gestaltung bis hin zu einer eher massigen Spielweise. Der Gestaltung des Klangausgleichs wird in dreierlei Hinsicht hohe Bedeutung beigemessen:

1. Blasorchester verfügen über eine reichhaltige Palette von Klangfarben. Alle diese Farben sollen beim gemeinsamen Musizieren im Orchesterverband wahrgenommen werden können. Ist der Ensembleklang unausgewogen, so gibt es in der Regel Register, welche dominieren (Trompete, Bass, Schlagzeug). Das ist bedauerlich, wird so doch die reichhaltige Klangfarbenpracht des Blasorchesters und dessen Wirkung eingeschränkt.
2. Eine Komposition besteht in der Regel aus vielen unterschiedlichen Elementen, welche sich gegenseitig ergänzen. In der Regel sind dies Themen, Gegenstimmen, Figurationen, liegende und bewegte Harmonien (Begleitung), Bass und Perkussionsmotive. All diese Elemente sollten in einem wohl ausgewogenen Verhältnis erklingen. Damit das möglich ist, sollten alle Musikantinnen und Musikanten darüber informiert sein, welche Funktion sie selber in jedem Moment zu übernehmen haben, und welche Stimmen führend sind. Das erfordert ein aktives und aufmerksames Hören. Es ist die Aufgabe der Dirigentinnen und Dirigenten, diese Informationen zu vermitteln.
3. Alle Akkorde sollten ausgeglichen klingen. Nur so können die Farben, Charaktere und Funktionen der unterschiedlichen Harmonien zum Ausdruck gebracht werden. In der Regel erklingen die ersten Stimmen aller Register etwas lauter als die Zweiten und Dritten. Es ist die Aufgabe der Dirigentinnen und Dirigenten, den Klang so abzumischen, dass alle Akkordtöne entsprechend ihrer Funktion (Grundton, Terz, Quint, Septime, usw.) das richtige Gewicht erhalten. Das erfordert auch das Verständnis der Spielerinnen und Spieler. Die Komponisten geben in der Regel immer die Gesamtdynamik an. Es steht folglich zum Beispiel in allen Stimmen ein forte notiert. Das kann in der Praxis bedeuten, dass die Trompeten an der betreffenden Stelle ein mezzoforte oder bloss ein schwaches forte spielen dürfen, damit die Klarinetten auch noch gehört werden können.

Technik, Tonkultur und Artikulation

Alle Vereine hatten ihre Selbstwahlstücke so gewählt, dass sie ihren Möglichkeiten entsprachen. So vermochten sie die technischen Anforderungen mehrheitlich sehr gut zu meistern. Besonders erfreut nahmen wir zur Kenntnis, dass alle Blasorchester der 2. Klasse mit mehr oder weniger voll ausgebauten und ausgewogenen Besetzungen auftraten. Das stellt eine wesentliche



Voraussetzung für die Gestaltung eines überzeugenden Blasorchesterklanges dar. Das garantiert aber noch nicht automatisch eine überzeugende Klangkultur. Die Tonkultur wird in jeder Probe immer wieder während der Einspielphase, aber auch bei der Arbeit am Repertoire geschult. Diese Arbeit zahlt sich aus, wird damit doch die Grundlage für ein erfolgreiches Musizieren gelegt. Beim Konzertwettbewerb der 2. Klasse Harmonie konnten wir uns in diesem Bereich an guten bis ausgezeichneten Leistungen erfreuen.

Musikalischer Ausdruck und Interpretation

Diese beiden Faktoren werden bewusst zusammengefasst, da sie zusammen gehören und kaum sinnvoll getrennt werden können. Wird die Interpretation, darauf reduziert, dass die angemessenen Tempi gewählt und die Charaktere der Werke und deren Abschnitte gut erfasst werden, so wurden von allen Dirigenten überzeugende Leistungen erbracht. Eine überzeugende Interpretation erfordert eine eingehende formale und harmonische Analyse der Partitur. Diese Tätigkeit vermittelt einen vertieften Eindruck vom Verlauf der Motive, Themen, Phrasen und Formteile. In der Verbindung mit der harmonischen Analyse können Rückschlüsse über den Spannungsverlauf gewonnen werden. Die meisten Blasmusikwerke sind in einer tonalen Sprache geschrieben. Tonale Musik lebt vom Wechsel zwischen entspannten Klängen (Tonika) und Spannungsentwicklungen. Diese sollten beim Vortrag eines Musikstückes wirkungsvoll zum Ausdruck gebracht werden. Die intellektuelle Analyse reicht aber nicht, um ein Werk vollständig zu erfassen. Die Musik mit ihren unterschiedlichen Charakteren, ihren Spannungsmomenten, ihren vielfältigen Klangfarben, ihrer rhythmischen Energie und ihrem emotionalen Gehalt muss nachempfunden und wirkungsvoll zum Ausdruck gebracht werden. Sie soll also von Herzen gespielt werden. Im Bereich des musikalischen Ausdrucks und der bewussten Gestaltung der Spannungsmomente blieben doch öfter Wünsche und Erwartungen unerfüllt. Die Jurymitglieder schätzten das engagierte Musizieren, hatten aber den Eindruck, dass die Spielerinnen und Spieler ihre Energie und Aufmerksamkeit vor allem darauf richteten, alles richtig zu machen und Fehler zu vermeiden. Es wurden also schwerwiegend die handwerklichen und intellektuellen Fähigkeiten genutzt. Wir möchten alle Interpreten ermuntern, mutig zu sein und ihre emotionalen und intuitiven Fähigkeiten in demselben Masse wie die intellektuellen zu nutzen. Dadurch gewinnen die Vorträge an Wirkung und Aussagekraft. Das vermittelt dem Publikum ebenso wie allen Musikantinnen und Musikanten ein vertieftes Erlebnis und viel Spass und Freude.

Die Jurymitglieder haben in Ihren mündlichen Berichten, welche direkt nach den Musikvorträgen aufgezeichnet wurden, ihre Eindrücke formuliert und Impulse für die zukünftige Arbeit vermittelt.

Die Jury wurde durch die Mitglieder der Musikkommission ausgezeichnet informiert und betreut. Dafür bedanken wir uns ganz herzlich.

Wir wünschen allen Dirigentinnen, Dirigenten, Musikantinnen und Musikanten beim gemeinsamen Musizieren viel Freude, Erfüllung und Erfolg.

Für die Jury gelb
Hans-Peter Blaser